

Gillier Zeitung.

Pränumerations-Bedingungen.

Für Gilli:	Mit Post- versendung:
Monatlich . . . 55	Monatlich . . . 1.60
Halbjährig . . 1.50	Halbjährig . . 3.20
Jahres . . . 3.00	Jahres . . . 6.40
sammt Zustellung	
Einzeln Nummern 7 fr.	

Erscheint jeden

Donnerstag und Sonntag

Morgens.

Inserate werden angenommen
in der Expedition der „Gillier Zeitung“, Her-
rengasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann
Katsch).

Audwärts nehmen Inserate für die „Gillier
Zeitung“ an: R. Wasse in Wien, und allen
bedeutenden Städten des Continents. Jos. Kien-
reich in Graz, A. Appelst und Rottel, & Comp
in Wien, J. Müller, Zeitungs-Agentur in
Salzburg.

Der untersteirische Parteitag.

Keine Wanderversammlung sondern ein Parteitag im vollsten Sinne des Wortes war es, welcher verflochtenen Sonntag über Jägerenz des „Deutschen Vereines“ aus Graz in der ältesten Stadt Steiermarks stattfand. Der nationale Spuk, welcher die kerndeutsche Bürgerschaft Pettaus in neuerer Zeit so häufig belästigte, ist wohl nun gänzlich gebannt, denn angeführt einer so imposanten deutschen Rundgebung dürfte selbst der tollste Eiferer der slovenischen Krone Anstand nehmen, eine Stadt in den Kreis seiner Phantasereien zu ziehen, welche rein und mächtig, wie der edle Wein, der auf den sonnigen Hügeln ihrer Umgebung wächst, gezeigt hat, daß sie deutsch war, deutsch ist und deutsch bleiben wird.

Das Fest selbst nahm mit dem Bankett in dem mit den österreichischen, deutschen und steirischen Farben decorirten Murscheg'schen Salon seinen Anfang. Die Betheiligung war eine über Erwarten zahlreiche. Außer der mit ihrem wackeren Bürgermeister Dr. Bresnig fast vollständigen Bürgerschaft Pettaus und dem deutschen Vereine in Graz waren aus allen Orten des Unterlandes hervorragende Persönlichkeiten erschienen. Die Tafelmusik wurde von der trefflichen Capelle des Pettauer Musikvereins unter persönlicher Leitung ihres Capellmeisters Stöckl besorgt. Den Reigen der Toaste eröffnete Bürgermeister Dr. Bresnig, dessen treue deutsche Worte eine zündende Wirkung erzielten. Sein Hoch galt dem „Deutschen Verein“ in Graz. Dr. Graf Ignaz Attems toastirte auf die deutsche Stadt Pettau, der deutschen Wacht an der Drau. Dr. Straßella brachte dem Obmanne des „Deutschen Vereines“, dem

Grafen Attems, der seine Thatkraft für das Volkswohl einsetzt, ein Hoch. Unter stürmischem Beifalle brachte Graf Salzburg sein Glas dem deutschen Bürgerthume. Professor Müller toastirte auf die deutschen Städte an den Sprachgrenzen, Dr. Starkl auf den „Deutschen Schulverein“, Dr. Duchatsch auf die Versammlung, Dr. Micheliß auf den Abgeordneten Dr. Schmiderer, Dr. Fingersperger auf den „Deutschen Verein“, Dr. Schmiderer auf seine Wähler, Dr. Micheliß auf die liberalen Zeitungsschreiber und Graf Attems auf die Weinproduzenten Pettaus.

Zustimmungs- und Begrüßungstelegramme hatten gesendet: Mehrere Gefinnungsgegnossen aus Marburg, Graf Wurmbbrand, Dr. Glantschnigg, Baron Walterskirchen, Dr. Foregger und Oberlehrer Simonitsch.

Noch zahlreicher als die Betheiligung Mittags am Bankett war jene am Abend bei der eigentlichen Versammlung, daher auch der Obmann Graf Attems derselben mit Recht den Character eines Parteitagges beilegte. Professor Zwienele, Südenhorst sprach nun über die nationalen Forderungen der Deutschen Oesterreichs bezüglich des Sprachunterrichtes und der Unterrichtssprache mit besonderer Berücksichtigung der Steiermark. Redner erörterte aus der gegenwärtigen Bewegung, daß die Deutsch-Oesterreicher keine wichtigere Aufgabe haben, als die eigenen nationalen Interessen zu wahren gegen die Versuche, die Deutschen aus ihrer Stellung zu verdrängen. Es sei bedauerlich, daß die wirtschaftlichen Fragen in den Hintergrund gedrängt werden müssen, aber die Geschichte beweise, daß es keine starke Culturentwicklung gebe ohne eine starke Nationalität. Die Deutsch-Oester-

reicher wollen die Erhaltung des Großstaates, den sie mit der Dynastie Habsburg gründeten. Mit einem schwachen föderalistischen Conglomerat wollen sie nichts zu thun haben. Die Deutschen sind durch die Gründung Oesterreichs dem deutschen Reiche entfremdet worden; sie sind sich aber bewußt, daß mit der Stellung der Deutschen Oesterreichs diese Großmacht steht und fällt. Die Slaven sind mit den Deutschen zugleich und unter gleichen Verhältnissen in Europa aufgetreten, sie haben durch ein Jahrtausend die Geistesarbeit den Deutschen überlassen; jetzt aber wollen sie plötzlich auftreten und behaupten, sie seien zur Leitung berufen. Die Deutschen erstanden trotz aller Unglücksfälle immer wieder mächtig; andere, größere Reiche sind unter günstigeren Verhältnissen zu Grunde gegangen, weil sie nicht die politischen und socialen Formen für ihre Existenz gefunden haben. Und die Nationalen wollen die Deutschen, welche zwei mächtige Reiche gegründet und erhalten haben verdrängen? Wir wollen nicht unterdrücken, aber führen. Wir kommen mit anderen Nationen recht gut aus, wenn wir auch ungerechtfertigte Angriffe zurückzuweisen verstehen. Man will heute die geistigen Kräfte, welche die talentvollen Slaven durch die deutsche Cultur erworben haben, auf ein kleines Gebiet zurückdrängen, wo sie unmöglich Bedeutung erlangen können; man will ihnen den geistigen Weltmarkt rauben. Wenn wir daher sagen, daß wir das eigentliche Interesse der Slovenen vertreten, so ist das keine Phrase.

Wir wollen die deutsche Staatsprache in der Westhälfte, wodurch allein die Staatseinheit möglich ist. Wir müssen darauf bestehen, daß den Slovenen die Erlernung der deutschen Sprache möglich gemacht wird und daß die Mittelschulen

Feuilleton.

In den Gewittern der Zeit.

Roman von Max Vogler.

(19. Fortsetzung.)

— Ob er jetzt noch kommen würde? . . . Gewiß er muß noch kommen. Das waren seine Schritte, die jetzt drinnen im Flur tönten, . . . er kam eilig, ganz raschen Ganges . . . er läuft fast athemlos. Gewiß! er ist's! . . . Er hatte sich in lebhafter Unterhaltung befunden, und nicht geglaubt, daß man so schnell nach Lindenschlag heimfahren werde, und der Vater hatte ihn nicht daran erinnert, hatte ihm kein Wort davon gesagt, . . . der garstige, ernste Vater! Und nun wollte sich Bruno entschuldigen, daß er sich so lange nicht nach ihm und Margarethe umgesehen, er wollte bitten, sich noch ein wenig zu verweilen . . . vielleicht würde er sich gar entschließen, in den Schlitten einzusteigen, und ein Stück mitzufahren . . . er war gerade ihr gegenüber, wo sie ihm recht tief in die Augen sehen konnte, noch ein bequemes, warmes, weiches Plätzchen, und sie legte schon die kostbare, dicke Haardecke zurecht, damit er sich leicht setzen könne.

— Vielleicht wird er uns gar nach Hause begleiten . . . die Pferde haben jetzt wenig zu

thun, sie können ihn wieder zurückbringen . . . oder er könnte auch sein eigenes Gespann hinterher fahren lassen, um es auf dem Rückwege zur Stadt zu benutzen . . . er kann auch in Lindenschlag übernachten . . . ja, komm' nur! Hier, Bruno, sitzt sich's gut!

Und sie beugte leise zusammen, als er beim Einstiegen faßt ihr Knie streift . . .

— Hil' ruft der Kutscher und schwappt leicht mit der Peitsche, und die schlanken Pferde schraubten, von dannen faust der schlanke Schlitten, durch die scharfe Winterluft dahin . . .

Er ist aber nicht gekommen; es war eine Täuschung gewesen; ihre Erregung hatte sie geäfft. Ein tiefes, schneidendes Weh will ihr die Brust zusammenschnüren. Die lustigen Melodien eines eben begonnenen Walzers klingen den Dahineilenden noch nach. Ihre Stirne ist fieberhaft; sie lehnt sich zur Seite und drückt das Haupt tief in die Polster hinein . . .

Herr von Waldstedt sprach kein Wort. Als Margarethe, gepeinigt vom tiefsten Schmerz, das Haupt in die Kissen barg, sah er nur einen einzigen Augenblick lang zu ihr hin . . .

— Du lieber Gott! So ein zartes Kind erliegt leicht den Anstrengungen des Tanzes . . . was Wunder, daß die Müdigkeit ihr Köpfchen neigt?

So dachte er und dampfte seine Cigarre gemüthlich weiter. Sich mit dem jungen Grafen zu beschäftigen, hatte er keinen Grund, sein Wort war nun gesprochen.

Da, unweit der Stadt, lag sein Grundstück, welches man erwerben wollte, um es zu einem Exercierplatz einzurichten.

— Die Herren sollen sich verteuelt wundern! meinte Herr von Waldstedt bei sich selbst und sah wohlgefälligen Blickes auf das Grundstück hin und überlegte, wie er dasselbe, wenn das darauf befindliche kleine Gehölz ausgerodet, auf die vortheilhafteste Art parcelliren wolle . . .

Dann ging's den Hügel hinauf und dräben wieder herab. Bald war der Wald erreicht . . . Margarethe sah schüchtern empor und zuckte leise zusammen.

In der Gesellschaft, in welcher sich Bruno von Bahlßen befand, hatte man inzwischen noch manches Glas geleert. Es war zornig auf den Tisch geschlagen worden, wie der junge Graf ausführlicher, als er es schon vor einer Stunde gethan, und nicht ohne Bitterkeit erzählt hatte, in welcher Weise Herr von Waldstedt ihm erklärt habe, daß er unter allen Umständen sein Grundstück nicht zur Verwendung für den bewußten militärischen Zweck hergeben wolle, und mancher scharfe Worthieb fiel gegen den wunderlichen Herrn.

deutsch bleiben unter jeder Bedingung, nicht nur jetzt, sondern auch künftig, wo man vielleicht sagen wird: Es ist schon Alles wieder gut, wir sind schon wieder auf den corinthischen Stühlen, welche wir so schmerzlich vermissen. Auch in jenen Zeiten werden wir diese Forderung erheben und nicht nachgeben. Redner beantragte nun folgende Resolution: „Die Versammlung erklärt im Interesse der Staatseinheit und der Nationalen Oesterreichs, daß jede Beschränkung der Stellung der Deutschen, der deutschen Sprachkenntnis in den von Deutschen und Slovenen bewohnten Ländern vermieden, im Gegentheile Alles aufgeboten werden müsse, um die deutsche Sprache als Staatssprache in allen Reichstheilen wenigstens in den mittleren Kreisen der Bevölkerung lebendig zu erhalten. Diesem Grundsatz gemäß, welcher allein die Staatseinheit verbürgt, erscheint es unbedingt geboten, in den slavischen Volksschulen die deutsche Sprache unobligat so gründlich und ausgedehnt zu lehren, daß die Schüler befähigt werden, eine höhere deutsche Lehranstalt mit Erfolg zu besuchen. In den Mittelschulen, Lehrern- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten kann nur die deutsche Sprache Unterrichtssprache sein. Die deutsche Partei wird nur jene Regierung als eine den deutschen Interessen entsprechende unterstützen, welche diese Forderungen energisch durchführt.“

Die Resolution wurde über Antrag des Bürgermeisters Dr. Bresnig einstimmig unter brausendem Beifalle angenommen.

Hierauf sprach Dr. Hans Micheltich in scharfer mit Humor und bitterer Ironie durchwebten Rede über die Gleichberechtigung der Nationalitäten. Redner bewies, daß die Gleichberechtigung der Nationalitäten in einem Staate unmöglich sei. Den fünf Viertel Millionen Slovenen gegenüber haben wir die Macht noch nicht verloren. Die Wissenschaft werde durch nationale Isolierung, durch ein Winkeldiom nicht gefördert. In Agram und Galizien bestehen slavische Universitäten, dieselben haben aber keine Leuchten der Wissenschaft gebracht, sie sind höchstens Beamtenseminare. In einer Pettauers Tischrede sei seinerzeit der erste Impuls zum Ausgleich mit Ungarn gegeben worden. Redner wolle dessen Nothwendigkeit nicht untersuchen, aber von solchen Ausgleichen wollen wir absolut nichts mehr wissen. Unsere Slovenen wissen nichts davon, daß sie den Ruf zu einer staatenbildenden Nation haben; es wissen selbst die Gelehrten nicht viel davon. Wenn man beim

Ausgleich mit Ungarn sich auf historische Gründe berief, so ist es auch historisch, daß wir ein deutsches Reich waren, und wenn dieses Reich es nicht mehr ist, so hört es überhaupt auf. Wir wollen nicht, daß es wie eine Artischoke zerblättert werde, wenn auch die Deutschen in Oesterreich dabei am wenigsten zu kurz kämen. Wir Deutschen haben das neue Oesterreich acceptirt, aber wir wollen auf diesem Standpunkte bleiben. Die kernige Rede Dr. Micheltich's fand donnernde Zustimmung.

Vor dieser Rede verlas Herr Miller-Haunfels die Vorschläge des erkrankten Referenten Professor Winter wegen Verbesserung der gewerblichen Zustände. Dieselben werden in der nächsten Vereinsversammlung behandelt werden.

Nachdem das Programm erschöpft war, schloß Graf Attems mit der nochmaligen Begrüßung der Gäste und dem Danke für ihr Erscheinen die Versammlung.

Nun folgte eine fröhliche Abendunterhaltung. Der Männergesangsverein wetteiferte mit dem Musikvereine in dem Vortrage erhebender Weisen. Sämmtliche schwungvoll vorgetragenen Chöre und Tonstücke wurden durch rauschenden wohlverdienten Beifall ausgezeichnet. Allen voran das „Deutsche Lied“, welches mit demonstrativem Jubel begrüßt wurde. Ein prächtiger Chor „Alpengrüße“ von Herrn Schulsink, wurde unter persönlicher Leitung des Compositors mit fascinerender Verve gesungen.

Um 1 Uhr Nachts erst fand die erhebende Feier ihren Abschluß. Der festliche Tag, sowie die Liebenswürdigkeit und Gastfreundschaft der wackeren deutschen Patrioten Pettaus werden allen Theilnehmern unvergänglich bleiben.

Wien, 21. Juni. (Orig.-Corr.) Im Banne des Clericalismus stehend, dürfen die spärlichen Repräsentanten des Freisinnes im Schoße der Majorität des Abgeordnetenhauses nur während der Reichsraths-Bancanzen ihrem gepreßten Gemüthe Luft machen. Und so hat denn auch der Abgeordnete für Lemberg Dr. Wolski vor seinen Wählern erst den Muth wiedergewonnen über die schmachvolle Abhängigkeit Klage zu führen, in welche der Polenclub durch einen unseligen Compromiß mit der sogenannten „Rechts“-partei gebracht wurde. Neues ist in der Rede nicht zu finden, welche Dr. Wolski vorgestern vor seiner Lemberger Wählerschaft hielt; aber es ist immerhin interessant aus dem Munde eines Nicht-Deutschen Worte zu vernehmen, welche die Berechtigung der von den Verfassungstreuen gegen das Laaffe'sche Regiment erhobenen Vorwürfe darlegen. Irgend welche Bedeutung für die Parteiverhältnisse im Reichsrath vermag man indeß derartigen posthumen Herzerleichterungsreden selbstverständlich nicht beizulegen. Wenn das Abgeordnetenhaus wieder zusammengetreten sein wird, dann wird sich Herr Dr. Wolski an seine vorstige Rede auch nicht einmal erinnern dürfen. Das Organ des böhmischen Feudalsystems ist darum voll im Recht, daß es sich über die Tapferkeit des liberalen Polen

lustig macht, welcher die Reactionären schlägt, wenn sie nicht dabei sind. Solche Gegner läßt sich die Reaction gerne gefallen und mit dem Stoiker Diogenes sagt sich Herr Benbacher: „Mag mich Herr Dr. Wolski prügeln, wenn ich nur nicht dabei bin; im Reichsrath muß er doch tanzen, wie ich pfeife.“ Das klappernde Mundhelbenthum eines Wolski schmeichelt dem Nachsicht der Clericalen fast noch mehr als die renegatenhafte Wohlthätigkeit eines Otto Hausner. Zähneknirschend, sich bis in's Tiefinnerste schämend muß Wolski das sacrificium intellectus bringen. Er hat keinen Dedmantel, um die Schmach des Rechtsbruches zu decken, dessen sich die Majorität und er mit dieser durch die Annullirung der Wahlen des oberösterreichischen Grundbesitzes schuldig gemacht und dem sie durch die Agnoscirung der vom Reichsgerichte stigmatisirten Neuwahlen die Krone aufgesetzt haben. Wenn er sich dennoch unterwirft, so liegt darin die höchste Anerkennung für die überwältigende Macht des clericalen Unterdrückers. Herr Hausner dagegen sucht nach Sophismen, um sich selbst hinwegzutäuschen über sein wenig ehrervolles Verhältniß zu der ultramontanen „Rechts“-partei. Hierin liegt schon eine Art von Protest gegen die Uebermacht. Er will sich wenigstens den Anschein geben, als folgte er seiner eigenen Ueberzeugung und darum behandelt die clericalen Presse Herrn Hausner sozusagen, mit mitleidvoller Ueberlegenheit, ähnlich etwa, wie den Herrn Grafen Taaffe, dem sie es gleichfalls ungestraft hingehen lassen, wenn er sich selbst vor- spiegelt der Spielball der Clericalen nicht zu sein. Sie gönnen ihm das kindliche Vergnügen.

Pettau, 20. Juni. (Orig.-Corr.) Der gestrige Jubeltag des deutschen untersteirischen Parteitages ist vorüber; der Erfolg war ein großartiger, überwältigender. Wie ein Mann erklärte die Versammlung einzustehen für die gute deutsche Sache, einzustehen gegen jede Vergewaltigung des Deutschthums, gegen jede Erweiterung des Slovenismus. Und das war nicht eine handvoll Schreier, nicht zusammengelaufenes Volk, sondern es waren alte, lebenserfahrene, in Ehren ergraute, nahezu 300 Männer, die maßgebenden, officiellsten Persönlichkeiten der untersteirischen Städte und Märkte, welche tief besetzt und durchdrungen von dem Gedanken, daß die Zukunft der Deutschen, die Zukunft Oesterreichs, der Preis des Kampfes sind; die unbeirrt durch alle Lasterungen und Schmähungen, mit welchen sie von den slovenischen und clericalen Blättern begeistert und besudelt werden, im Bewußtsein patriotischen Handelns, entschlossen sind, auch nicht ein Haar breit zu weichen von dem guten Rechte der Deutschen, von den freihellen Institutionen und vor Allem unerwiderlich und treu festhalten werden an der „freisinnigen Volksschulgesezgebung, an der achtjährigen Schulpflicht“. Wir können in Pettau mit Stolz auf den gestrigen Tag zurückblicken. Unsere Gegner sind wohl von ihrem Wahne gründlich geheilt, daß die Wanderversammlung des deutschen Vereines in Graz keinen Boden, kein Verständniß für ihre Bestrebungen bei uns finden, und einer Theilnahmslosigkeit gegenüber stehen würde, welche am Besten beweisen soll, daß Pettau „keine deutsche Stadt“

— Lassen wir endlich den alten Querkopf! sprach jetzt einer der Offiziere. Er wird ja sehen, wie weit er mit seinen Wunderlichkeiten kommt!

Und er erhob das Glas, und man schlürfte vom Neuem den köstlichen Wein.

— Ja, lassen wir ihn! wiederholte Bruno und stieß kräftig an.

In fröhlichster Stimmung stand man auf und ging nach dem Saal zurück; es wandelte Einige, vom Champagner angenehm erregt, die Lust an, noch einen Tanz zu machen.

In wenigen Augenblicken hielten die statlichen, kraftvollen Gestalten schlanke Tänzerinnen im Arm und wirbelten durch den Saal hin.

Der junge Graf dachte nicht mehr an das gequälte Mädchen. Das edle Raß hatte ihn seinen trüben Gedanken entrückt und in den Zauber heller Freude geführt. Er schritt durch den Saal und blieb bald hier, bald da stehen, um mit den ihm bekannten Damen fröhliche Worte zu wechseln und mit ihnen zu scherzen. Dann lehnte er sich an eine von Guirlanden umwundene Säule und ließ die Blicke durch den schimmernden Raum, durch den von betäubenden Duft durchwehten Saal gleiten. Es war, als sei er in tiefster Seele zufrieden. Einer der Freunde kam jetzt auf ihn zugegangen und klopfte ihm in ausgelassener Laune auf die Schulter und neckte ihn mit seiner alten Liebe zu Luzia Liswendt.

Bruno war sich nicht bewußt, daß beim Klang dieses Namens seltsame Gefühle vom Grund seines Herzens emporgeschwollen und ihm das ohnehin vom süßen Wein erhigte Blut noch heißer durch die Adern jagten. Er ließ das Auge durch den Saal schweifen . . . er suchte etwas . . . er suchte und suchte . . .

Welch' ein Gluthquell ihm jetzt in die Schläfe schoß! Wie mächtig das Herz an die Rippen schlug!

Er hatte das andere Auge gefunden, welches er unbewußt suchte, er hatte seinen süßen, verzehrenden Strahl eingesogen, heiße Gefühle drängten sich hastiger und hastiger durch seine Brust . . . wie verzaubert stand er da . . .

Er konnte den Blick nicht mehr von ihr wenden, und es ergriff ihn wie stiller Reiz, als er die schöne, üppige Gestalt in den Armen eines schmucken Tänzers immer wieder an sich vorüberschweben sah.

Er hatte diesen weichen, geschmeidigen Leib einst in seinen Armen gehalten, diese volle Brust hatte einst an seinem Herzen gewogt und dies reiche Haar seine Schläfe umspielt. Ihr süßer Athem hätte ihm einst alle Sinne berauscht, und er wußte nicht, der Unglückliche, wie sein Hauch ihn wieder zauberisch selig anwehte, wie die goldenen Fäden sich wieder leis um seine Seele spannen und das duftige Netz webten, das dann so

fest das Herz umstrickt, alle Sinne in süßem Taumel einschläfernd und in seliger Wollust die Seele betäubend.

Sie aber wußte es; wie sie siegesgewiß um sich blickte und in munterem Gelächter mit sprühenden Lippen zu ihrer Umgebung sprach! Sie hatte ihn an jener Säule lehnen gesehen, sie hatte bemerkt, wie sein Blick, dem ihren belegend, feurig aufloderte . . . sie wußte ganz genau, welch' eine süße, heimliche Gluth sich jetzt in alle seine Schläfe hämmerten und selige Schauer sein ganzes Herz durchbedten.

Sie sah ihn nicht wieder an . . . sie war ihres Sieges gewiß . . .

Luzia's Verwandte brachen auf. Ihr Vater hatte sich bereits vor einer Stunde fortbegeben. Beide waren die Gäste seines Schwagers und übernachteten in dessen Hause.

Allen Bewegungen Luzia's folgte jetzt Bruno; er sah, wie sie sich verabschiedete, wie sie sich der Thüre des Saales näherte, um denselben zu verlassen. Er war in fieberhafter Aufregung.

Sie ging stolz an ihm vorüber, sie würdigte ihn kaum eines Blickes. Aber der Ausdruck ihrer Züge verrieth, was ihr Inneres bewegte. Sie harrte ihres Opfers.

Nun war sie hinausgegangen . . . Bruno stand immer noch regungslos, den Blick zur Thüre gewendet.

fei. Die Bürger der Stadt, der wackere Bürgermeister Dr. Bresnig an der Spitze, waren, man könnte sagen, woffählig erschienen, um Zeugniß abzulegen von ihrer wahrhaft deutschen Gesinnung. Dieses herzerhebende Zeugniß birgt in sich die beste Gewähr, aus der wir Muth und Kraft schöpfen werden, als treue Wacht an der Drau, unerschütterlich festzuhalten an unsern Principien und allen Bestrebungen, — insofern sie gegen das Deutschthum und gegen die freiheitliche Entwicklung der deutschen Schule gerichtet sein sollten, insofern sie auf Größenwahn und höchst verwerflichen Eigendünkel beruhen — auf das entschiedenste entgegenzutreten. Mögen unsere Gegner auch ferner in Verläumdungen in Verläugnung und Verdrehung von Thatfachen und in anderen unehrenhaften Mitteln ihre Größe finden. Einem solchen Treiben werden wir immer mit gekreuzten Armen gegenüber stehen; aber die Hand weg von dem Versuche, die deutsche Stadt Pettau und ihre deutschen Schulen flavenisieren zu wollen. Der gestrige Tag hat uns den besten Beweis geliefert, daß wir es in unserer Stadt zur mit einem verschwindend kleinen Häuflein fanatisch Andersdenkender zu thun haben, welche uns terrorisiren wollen. Mögen es sich so manche Jugendbildner in unseren Schulen gesagt sein lassen, daß die heilige Sache der Erziehung und des Unterrichtes nichts mit dem Getriebe der politischen Parteien zu thun haben darf. Wohl soll und muß der Lehrer Kunde haben von den Vorgängen im politischen Leben, wohl soll er Gebrauch machen von den Rechten und Pflichten, die ihm als Staatsbürger zustehen. Aber alle anderen politischen Agitationen und Machinationen müssen ihm ferne stehen, denn sie stören und hemmen seinen Lehrberuf. Er hat mit der schönen Mission, die ihm geworden, vollauf zu thun, und will er sie gewissenhaft erfüllen, so nimmt sie fast sein ganzes Denken und Fühlen in Anspruch. Den Abels der Gesinnungen und Gefühle, den Trieb und Muth für alles Edle und Gute, bei den Kindern zu erzeugen, das ist die Aufgabe eines wahrhaften Pädagogen, nicht aber den ihm anvertrauten Kindern systematisch das Gift der nationalen Zwietracht einzupflegen.

Hohenegg, den 19. Juni. (Orig.-Corr.) Wie in so manchem Orte, so besteht auch in unserem Markte die altherkömmliche Sitte oder besser Unsitte, an gewissen Feiertagen zur größeren Ehre Gottes und zur Hebung der feierlichen Stimmung zu schießen. Ob die muthwilligen Consequenzen, die oft daraus entstehen auch zur Feierlichkeit beitragen, möchte ich dahingestellt sein lassen. So beobachtet man die zarte Rücksicht, schon um 2 Uhr früh die Böller donnern zu lassen. Wie oft kommt es vor, daß ein Kranker, welcher nach qualvoller Nacht in den ersten Morgenstunden ein wenig einschlummert, durch das Getöse wieder geweckt wird. Wenn auch die Bewohner des Marktes das allensfallsige Zerbröckeln eines Ziegels auf dem Dache und sogar ihre persönliche Sicherheit in Folge der herabgeschossenen Steine hintansetzen, so sollte doch auf die Passanten, namentlich auf solche, die sich der Equipagen bedienen, Rücksicht genommen werden. Wie oft sieht man nicht unruhig werdende sich

bäumende Pferde, welche nur durch die größte Vorsicht des Kutschers wieder zur Ruhe gebracht werden können. Ich glaube, es würde der Ehre Gottes kein Abbruch gethan, sondern im Gegentheile der Religion, die ja doch auf Nächstenliebe basiert ist, viel mehr entsprechen, wenn man die Gelbbeträge, die als Pulver verpufft werden, dem Armenfonde oder einem ähnlichen wohlthätigen Zwecke zuwenden würde. — Es wäre sehr erwünscht, wenn die Gemeinderäthe in Hohenegg — so wie in jenen Orten wo noch diese eben so alte als dumme Sitte besteht — endlich einmal den festen Entschluß fassen würden, der üblen Herkömmlichkeit nach Kräften zu steuern.

Kleine Chronik.

Eilli, 22. Juni.

(Sparcasse.) Die Directionsmitglieder der städtischen Sparcasse wählten Herrn Franz Zanger zum Obmann, Herrn Anton Ferjen zum Obmann-Stellvertreter und Herrn Victor Woyg zum Kanzleivorstand. Als Rechtsconsulent wurde Herr Dr. Figersperger bestellt.

(Für Mittelschulen.) Dem Gymnasiallehrer Josef Feichtinger in Graz wurde vom steiermärkischen Landes Schulrath die Bewilligung zur Errichtung eines Vorbereitungscurses für Mittelschulen ertheilt.

(Untersteirische Bäder.) Bis zum 21. d. M. sind in Bad Neuhaus bei Eilli 250 und in Römerbad 153 Gäste zum Curgebrauche eingetroffen.

(Curiosum.) Das hiesige Telegraphenamth hat das Telegramm des Dr. Glantschnigg an die Wanderversammlung des deutschen Vereines von Graz in Pettau am 19. d. M. nicht sofort abgegeben, sondern sah sich veranlaßt erst in Graz anzufahren, ob das Telegramm abgelassen werden dürfe. Der Inhalt des Telegramms ist aus der „Grazener Tagespost“ bekannt, und wir können demnach nicht genug staunen über die Aengstlichkeit des hiesigen Telegraphenamthes. Sollte dasselbe etwa unter der Controle des Herrn Dr. Vošnjak stehen?!

(Schadenfeuer.) Man schreibt uns aus Ponigl unterm 19. d.: „Gestern gegen 1 Uhr Nachmittags brach im Dorfe Verteče (Gem. Ponigl) auf bis jetzt unbekannte Weise Feuer aus. Binnen zwei Stunden bereits waren sämtliche Gebäude und Habseligkeiten von 3 Grundbesitzern eingäschert. Dem hiesigen Gen.-Posten-Commando, welches sogleich am Brandorte erschien und mit unermüdlichem Fleiße wirkte und schaffte, ist es zu danken, daß nicht das ganze Dorf ein Raub der Flammen wurde. Der Schaden beträgt gegen 3000 fl. Keiner von den Betroffenen war assicurirt.“

(Hagelschäden.) Ueber die Ortsgemeinden: Süßenberg, St. Marein, St. Peter im Darenthale, St. Gemma und Sibika ging am

Nachmittag des 16. d. ein Hagelwetter nieder, welches sowohl die Felder als auch die Weinärten verheerte. Das Hagelwetter dauerte 17 Minuten.

(Blitzschlag.) Das Wirtschaftsgebäude des Grundbesitzers Johann Ziegler in der Gemeinde St. Geist ging am 16. d. durch einen Blitzschlag in Flammen auf, die Schwester des Besitzers, welche sich im Hause befand konnte sich nur mit Mühe retten und erhielt lebensgefährliche Verletzungen.

(Diebstahl.) Hohenegg, den 21. Juni. Dem Grundbesitzer und Winger Johann Pestal von Zibce, Gemeinde Neukirchen, wurde heute Vormittag, circa 1/2 10 Uhr, im Amtlocale des „Vorschusscassa-Vereines“ in Eilli aus der Seitentasche des Rockes eine Brieftasche, worin sich nach persönlicher Angabe folgende Gegenstände befanden, entwendet: eine alte Banknote zu 10 fl., eine neue Banknote zu 10 fl. und zwei Stück Papiergelden, Summa 22 fl. Ferner eine Einantwortungs-Urkunde vom k. k. städt. deleg. Bezirksgerichte Eilli und mehrere Winger-Rechnungen auf seinen Namen lautend.

(Aufgefundene Kindesleiche.) Montag, den 20. d., wurde in einem Abortfasse des hiesigen Gefangenhauses die Leiche eines neugeborenen Knaben gefunden.

(Die höchste Politik) treibt unstreitig das in deutscher Sprache in Marburg erscheinende Slovenenblatt. Die letzte Nummer dieses Blattes bringt unter der Rubrik „Politische Rundschau“ die Nachricht, daß unter den Zöglingen der Lehrerbildungsanstalt in Brünn der Flecktyphus ausgebrochen ist.

(Der Aegerer regt sich.) Die erhebende Rundgebung zu Pettau, welche wie ein lustiger Maihauch die Gemüther deutscher Patrioten erfrischt und stärkt, findet in der „Sudelssteirischen Post“ ihre hämischen Bemerkungen. Da das ehrenwerthe Blatt indeß von den Thatfachen nichts wegzulügen vermag, so sucht es die Redner zu ironisiren und den denkwürdigen Tag als harmloses Sonntagsvergnügen hinzustellen. Gönnen wir der frommen Duldin das kleine Vergnügen!

Buntes.

(Hony soit, qui mal y pense!) Wer kennt nicht diese berühmte Devise des englischen Hosenband-Ordens, zu deutsch: „Schande über den, der davon etwas Schlechtes denkt!“ Wenig bekannt dagegen dürfte es sein, daß jene stolze Devise zu einem sehr niedlichen Wortspiel Veranlassung gegeben hat. Die Inschrift des Pferde-stalles im Jägerhose des Prinzen Karl bei Klein-Ölienitz lautet nämlich: Hony soit qui mal y panse, bedroht also Denjenigen mit Verachtung, der die Pferde schlecht striegelt. So hat denn ein

Dranken führte schon der Schlitten die Familie Remfang und Luzia der in unmittelbarer Nähe gelegenen Wohnung der ersten zu.

Die Freunde des Grafen wollten sich verabschieden und stürzten ihn aus seinen Träumen auf. Man stürzte noch ein Glas Champagner hinunter und verließ das Hotel.

Bruno hätte nun seinem Diener befehlen sollen, zur Abfahrt bereit machen zu lassen. Er that es nicht. Er ging, anstatt den Diener zu senden, selbst in das Garderobezimmer und ließ sich seinen Hut geben.

In wenigen Augenblicken war er auf der Straße und wandte seine Schritte, von unsichtbaren Geistern getrieben, durch die öden, stillen Straßen zur Stadt hinaus.

Da stand er vor der Remfang'schen Fabrik, und dort, ein wenig davon entfernt, erhob sich das Wohnhaus. Es war ihm dies wohlbekannt. Er schritt auf das letztere zu.

In allen Zimmern war es dunkel; kein einziger Lichtschein drang durch die hohen Fenster.

Und doch konnte sie noch nicht zur Ruhe gegangen sein; doch mußte ihr Herz ihr verrathen, daß er ihr folgen würde; sie mußte ihn erwarten. Die Geister vergangener Tage, die alten, herzbe-strickenden Geister raunten es ihm zu.

Er ging nach dem linken Flügel des mächtigen Hauses hin und bog um die Ecke nach der hinteren

Front des letzteren; verborgene Mächte lenkten seine Schritte.

Dort brach noch mildgedämpfter Schimmer durch die Scheiben. Eine hohe, schlanke Gestalt warf ihren Schatten auf die weißen Gardinen. Da oben mußte sie weilen.

Eine Zeit lang stand er regungslos da. Kein Laut Klang durch die eisig kalte, in tiefen Dunkel über der Landschaft lagernde Nacht. Auch oben regte sich nichts.

Er ging einige Mal auf und ab... der Schnee knarrte unter seinen Tritten. Möchte er knarren; Bruno hörte nichts als das wilde Verlangen seines Herzens...

Sie gab kein Zeichen, daß sie oben weilte... sollte er sich doch täuschen?...

Aber nein? Sie mußte hinter diesen Gardinen schweben; eine heimliche Stimme rief es ihm immer und immer wieder zu, und jetzt konnte er ganz deutlich ihren Schatten erkennen.

Sie tritt an's Fenster, sie wird es öffnen, sie wird nach ihm ausspähen!

Doch sie ging rasch wieder zurück, und einen Augenblick kam es wie dämonischer Zorn über ihn.

In der Stadt schlug es einhalb drei Uhr.

Er entfernte sich ein Stück und wandelte abermals eine Zeit lang hin und her; sie mußte ja wissen, daß sein Herz hier unten dem ihren in heißer Gluth entgegenzuschlug...

Nun stand er wieder still... Sieh! Da schwebt es droben abermal an das Fenster heran und horch!... ein leises Knarren... das Fenster wird geöffnet.

Ein schlanker Leib neigt sich vorsichtig heraus und ein Paar dunkle Augen blitzen in die schwarze Nacht.

Sie ist's...

Er ist der Wand des Hauses um einige Schritte näher getreten, und der Schnee knarrt wieder unter seinen Füßen. Er möchte sprechen, aber das Wort erstirbt ihm auf den Lippen.

Schon hat sie das Fenster wieder geschlossen.

Ob sie ihn bemerkt hat, ob sie die knarrenden Tritte vernommen?

Bruno steht jetzt ganz nahe am Hause. Er lauscht athemlos und möchte selbst das ungestüme Klopfen seines Herzens unterdrücken, damit er jeden andern Laut vernehmen kann.

Da schwebt es leise über den Flur... er hat es nicht hören können, so leicht glitten die Füße die Treppe herab.

Es ist an dieser Seite des Hauses nur eine kleine Thüre; der Haupteingang befindet sich drüben auf der andern, wo die Wohnräume der Familie Remfang liegen.

(Fortsetzung folgt.)

(Blutvergiftung durch Tinte.) Im Nassauischen ist kürzlich ein Lehrer an Blutvergiftung gestorben, die durch einen Stich mit der Stahlfeder in die rechte Hand hervorgerufen wurde. Es ist dies eine Mahnung zur Vorsicht. Sehr häufig ist die Tinte zur Verhütung von Schimmelbildung mit etwas Aethylkalium, einem Präparat aus Quecksilberoxid mit Salzsäure, versetzt, einem der stärksten Gifte. Es ist bekannt, wie gern Kinder die Feder nach dem Gebrauche ab lecken, wie leicht kann außerdem in eine kleine, am Finger befindliche Wunde Tinte kommen; auch eine an sich unbedeutende Verwundung mit der Feder selber ist keine Seltenheit. In allen diesen und anderen Fällen sind die schlimmsten Folgen möglich, sobald die betreffende Tinte Sublimat enthält.“

„Ich hab es öfter rühmen hören
Ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren“
nachzudenken.

Goldrente	94.15
Einheitliche Staatsschuld in Noten	77.05
in Silber	77.85
1860er Staats-Anlehensloose	132.50
Banfactien	821.—
Creditactien	356.50
London	117.—
Napoleond'or	9.29
£. f. Münzducaten	5.51
100 Reichsmark	57.—

	Ankunft	Abfahrt
Tages-Eilzug	3.40	3.42 Nachm.
Nacht-Eilzug	3.34	3.36 Nachts.
Postzug	11.32	11.42 Mittag.
Postzug	11.42	11.47 Nachts.
Gemischter Zug	5.22	5.30 Nachm.

	Ankunft	Abfahrt
Tages-Eilzug	1.12	1.14 Nachm.
Nacht-Eilzug	12.24	12.26 Nachts.
Postzug	3.55	4.01 Früh.
Wohnzug	4.26	4.32 Nachm.
Gemischter Zug	9.11	9.19 Vorm.

ab Cilli 6 Uhr Früh Anf. Laibach 9 Uhr 24 M. Vorm.
ab Laibach 5 Uhr 45 M. Abds. Anf. Cilli 9 Uhr 4 M. Abds.

Sachsenfeld, St. Peter, St. Paul, Franz, Möttig,
 Trojana, Lukuweh, Bir, Laibach um 5 Uhr Früh.
 Fraßlau, Fraßberg, Lanfen, Oberburg um 5 Uhr
 Früh.
 Wöllan, Schönstein, Mißling, Windischgraz um 5
 Uhr Früh.
 Neuhaus um 12 Uhr Mittags.
 Hoheneck, Weitenstein um 12 Uhr Mittags.
 Sachsenfeld, St. Peter, St. Paul, Franz um 1 Uhr
 5 M. Nachm.

vor. Bekannt als *Moden-Journal* ersten Ranges, in diesem Theil identisch mit der *Modenwelt*, mit weiterer Beigabe von 12 farbigen *Modebildern* jährlich, — bietet die *Illustrierte Frauen-Zeitung* in ihrem zwei Bogen starken *Unterhaltungsblatt* eine reiche, durchweg mit Rücksicht auf die Familie ausgewählte Fülle des interessantesten Lesestoffes. — Alle 14 Tage erscheint eine Nummer von 3—4 Bogen Umfang. Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten für 1 fl. 50 fr. ö. W. vierteljährlich. Preis der großen Ausgabe mit jährlich 36 *Modenbildern*, 12 *Kostümbildern* und 12 *Kinderbildern* 2 fl. 55 fr. ö. W. per Quartal.

S. Juhász in Graz.